

Şinasi Dikmen *Integrier dich, Opa!*



Şinasi Dikmen

Integrier dich, Opa!

**Stories vom Erfinder
des deutsch-türkischen Kabarets**

**CONTE
VERLAG**

Dieses Buch widme ich meiner Frau Ayse Aktay Dikmen, die sich ständig meine Witzversuche anhören muss und Niyazi Turgay, der sich damit rühmt, der erste integrierte Türke zu sein.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-936950-81-6

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© Şinasi Dikmen

© CONTE Verlag, 2008

Am Ludwigsberg 80-84

66113 Saarbrücken

Tel: (06 81) 416 24-28

Fax: (06 81) 416 24-44

E-Mail: info@conte-verlag.de

Verlagsinformationen im Internet unter www.conte-verlag.de

Umschlag und Satz: Markus Dawo

Lektorat: Stefan Lauer

Druck und Bindung: PRISMA Verlagsdruckerei GmbH, Saarbrücken

Teil 1 *Die Familie*

- Die deutsche Seite unserer Familie* 9
- Deutsche und türkische Schmerzbehandlung* 33
- Deutsch-Türkische Feste* 49
- Die Heirat* 59
- Die Hochzeitsfeier* 85
- Familiäre Verständigungsschwierigkeiten* 97

Teil 2 *Unser Verein*

- Der Verein und die Integration* 107
- Die Deutschen im Verein* 125
- Wie wir SPD-Mitglieder wurden* 135
- Umfassende Bildung* 143
- Wie die Deutschen wieder verschwunden sind* 155
- Samis Kultur-Export/Import* 163
- Woran erkennt man einen echten Türken?* 167
- Mein neuer Antiintegrationskurs* 175
- Wieder Zuhause* 185

Teil 3 *Epilog*

- Auf der Suche nach Integration* 195

Teil 1
Die Familie

Die deutsche Seite unserer Familie

Ich wollte gerade ein Glas Wasser trinken, als mein Enkelsohn in die Küche platzte:

»So kannst du doch nicht weitermachen, Opa!« beschimpfte er mich.

Er hatte wieder rote Wangen, er hatte sich also geärgert.

»Ich habe dir doch schon mal gesagt, Opa, du küsst jeden so nass und schmatzend, dass deine Spucke an den Backen der Anderen klebt.«

Ich trank das Wasser aus. Nach dem Freitagsgebet diskutieren wir immer über die deutsche Frage, zum Beispiel darüber, was wird, wenn der deutsche Staat, die deutsche Gesellschaft das und jenes gegen die Türken unternimmt. Und die beiden unternehmen immer etwas gegen die Türken und gegen die Muslime in Deutschland. Die Wut spülen wir mit Tee hinunter. Der türkische schwarze Tee macht mich dann so durstig.

»Ich habe dich heute nicht geweckt, also kann ich dich nicht geküsst haben.«

»Mich nicht, aber meine Hilde.«

»Wen?« fragte ich ihn.

»Meine andere Oma, Büyükbaba, tu nicht so, als wüsstest du nicht, von wem ich rede.«

Mein Enkelsohn nennt diese Deutsche ... also seine Oma von der anderen Seite *meine Hilde*. Sie heißt eigentlich Hildegard,

oder so was Ähnliches. Ich kann nicht verstehen, wie eine Frau so heißen kann! Sie sieht auch so hildegardhaft aus: christlich arrogant, kalt und unfreundlich. Ich weigere mich grundsätzlich, mich an ihren Namen zu erinnern.

»Ja, mein Pascha, ich vergesse den Namen dieser Dame immer wieder. Wie hieß sie doch noch?«

»Büyükbaba, sie heißt Hil-de-gard, sie ist meine Oma.«

»Ja, gut, und was ist mit ihr?«

»Sie sagte, du hättest sie letztes Mal so abgeleckt, dass es ihr übel wurde.«

»Sie kann ich nicht so geküsst haben, mein Pascha, sie ist zu alt dafür.«

»Büyükbaba, sie ist zwei Jahre jünger als du.«

»Na und? Es kommt nicht darauf an, wie alt man ist, sondern es kommt darauf an, wie alt man aussieht. Und übrigens, woher weißt du, dass ich sie so abgeleckt hätte? Du hast wieder mit ihr telefoniert, oder?«

»Nein, letztes Wochenende war ich nicht bei meinen Eltern zu Hause, sondern bei meinen anderen Großeltern.«

»Moment, du hast mir gesagt, dass du das Wochenende nicht bei uns verbringen möchtest, weil du deine Eltern an den letzten drei Wochenenden nicht gesehen hast, und jetzt sagst du, dass du dieses Wochenende ...«

»Opa, du bist immer eifersüchtig, wenn ich Zeit bei meinen anderen Großeltern verbringe. Das sind die Eltern meines Vaters, ihr seid die Eltern meiner Mutter, also ... Ich konnte meiner anderen Großmutter nicht absagen. Sie wusste schon, dass ich die letzten zwei Wochenenden bei euch übernachtet habe.«

Es tut mir weh, wenn meine Enkelkinder bei den Deutschen übernachten, also bei denen von der anderen Seite, ich meine bei den anderen Großeltern. Die verziehen meine Enkelkinder, sie erzählen ihnen deutsche Märchen, in denen die Kinder von den

Eltern verlassen werden, wie Hänsel und Gretel. Kannst du dir das vorstellen, die Mutter schlägt in diesem grausamen deutschen Märchen dem Vater vor, die eigenen Kinder in den Wald zu führen und sie dort, wo er am dichtesten ist, nur mit einer Scheibe deutschem Brot zurück zu lassen. Vielleicht sogar mit schimmeligen Brot, wie die von der anderen Seite es uns mal gebracht hat. Als mein Prinz es gemerkt und dann gebrüllt hat: »Das esse ich nicht!« hat sie gesagt: »Ah, ich habe ja das frische Brot, das ich extra für meine Dünür gekauft habe zu Hause vergessen. Oder sie erzählen Märchen in denen Kinder von den Eltern misshandelt werden, wie Aschenputtel. Da ist ein Mann, der, obwohl er schon eine hübsche Tochter hat, eine deutsch-grausame Mutter mit zwei deutsch-verzogenen, frechen, ja gemeinen Töchtern, heiratet und zuschaut, wie seine eigene Tochter darunter leidet. Ich glaube, die von der anderen Seite ist eine von diesen Müttern aus dem deutschen Märchen.

Meine Enkelkinder kommen dann immer verstört zu uns zurück und beginnen nachts zu schreien: »Ich will meine Mutter, ich will meine Mutter.«

Um sie ermuntern, erzähle ich ihnen heldenhafte türkische Märchen, die mit einer langen Zeitbeschreibung beginnen: Es war einmal, es war kein mal, als das Kamel noch als Dorfschreier tätig war, und der Floh als Barbier und der Wolf als Schäfer, der Fuchs als Hühnerwärter, die Maus als Katzenhüter, da gab es einen Sultan, der vierzig Söhne und eine Sultanin die vierzig Töchter hatte ... Erst dann beginnt das türkische Märchen in dem die Heldinnen und Helden gegen Drachen mit vierzig Köpfen kämpfen, ihren Feinden blutige Kämpfe liefern und am Ende immer gewinnen um dann zu heiraten. In den türkischen Märchen wird zuerst die Neugier der Kinder geweckt, dann wird ihnen klar gemacht, dass man sich immer türkisch-gehorsam verhalten muss, um unter der Obhut der Eltern zu wachsen, und später gegen die Feinde zu

stehen. Das stärkt das Selbstbewusstsein der Kinder und bereitet sie auf das kommende Leben vor. Dieses Selbstbewusstsein benötigen sie besonders in einem Land wie Deutschland, wo Kinder nicht sehr beliebt sind, wo Kinder wie in einem Dschungel groß werden müssen, wo überall Gefahren lauern, sei es der Verkehr, sei es das schlechte Wetter, seien es die Deutschen.

Unsere Tochter ist mit einem Arzt verheiratet. Ihn brachte sie uns an einem Freitagabend nach Hause und stellte ihn uns vor: »Das ist Christoph, er ist Oberarzt für Innere Medizin.« Erst zuletzt sagte sie: »Christoph ist Deutscher, und wir haben beschlossen zu heiraten.« Meine Frau schaute mich an, als würde sie mir sagen wollen, »Das ist deine Tochter, und heute hast du die Frucht deiner Erziehung serviert bekommen.«

Ich mag meinen Schwiegersohn. Wenn er zu uns kommt, weiß er sich zu benehmen. Er holt mir Tee aus der Küche, er wartet, bis ich mich hinsetze, er steht auf, wenn ein Älterer ins Zimmer kommt. Einen besseren Schwiegersohn hätte ich unter den Türken nicht gefunden. Nein, er ist nicht beschnitten, darauf lege ich keinen Wert. Jeder Mensch soll seine Eigenart beibehalten. Meine Tochter und er haben zwei Kinder, einen prächtigen Sohn und eine hübsche Tochter. Die beiden Kinder sind wirklich nett, das sage ich nicht deshalb, weil sie meine Enkelkinder sind, nur deshalb, weil sie in der Tat nett und höflich sind. In der Schule kommen sie sehr gut zurecht, die beide besuchen zusätzlich die Musikschule, das Mädchen geht noch zum Ballett. Ich hätte es gerne gesehen, wenn mein Enkelsohn Fußball gespielt hätte, aber meine Tochter möchte das nicht. Sie als Sozialpädagogin findet es lächerlich, dass 22 Männer hinter einem Ball her rennen, nur um ihn dann in einem durch ein Netz geschütztem Tor landen zu lassen. Leider hat meine Tochter von mir nicht viel übernommen. Alles kommt von ihrer Mutter. Aber das ist eine andere Sache.

Vor einigen Wochen waren die deutschen Großeltern bei uns zum Essen. Zum Ramadan Fest. Weil wir sie mal zu Weihnachten besucht haben, kamen sie zu uns. Plötzlich. Wir erwarteten sie überhaupt nicht. Unsere Enkelin habe ihnen gesagt, dass morgen Ramadan Fest sei, dass ihre Büyükanne und Büyükbaba sich riesig freuen würden, wenn ihre Oma und Opa ihnen zum Ramadan Fest gratulieren würden, zumal es bei den Türken eine besondere Freude sei, wenn die Jüngeren die Älteren unangekündigt besuchen würden.

Mit dem Besuch der Jüngeren bei den Älteren sind jedenfalls nicht die Deutschen gemeint. Bei ihnen ruft der Sohn den Vater beim Vornamen, die Frau den Mann mit komischen Kosenamen. Bei ihnen geht alles durcheinander. Wer jung und wer alt ist, merkt man erst, wenn man diejenigen gesehen hat. Am Telefon spricht jeder jeden mit dem Vornamen an, es gibt keinen Respekt vor den Älteren, Familienverhältnisse und -beziehungen gibt es fast gar nicht, keiner besucht den anderen, wenn einer krank wird. Man ruft einfach an: »Du, es tut mir leid, dass du krank bist. Was hast du denn auf einmal? Geht's dir sonst gut? Ja? Übrigens ich kann dich heute nicht besuchen, weil ...« Dann kommen die scheinheiligsten Gründe. Entweder hat der Hund Durchfall oder man muss leider Gottes wieder viel arbeiten, oder man hat einen anderen Termin, der nicht verschoben werden kann.

Als die von der anderen Seite krank geworden ist, haben wir sie im Krankenhaus besucht, ihr Blumen gebracht, zwölf Euro haben die gekostet! Dann hat sie zu uns gesagt: »Das wäre doch nicht nötig gewesen.«

»Das wäre doch nicht nötig gewesen« statt: »Ich danke Ihnen, Herr Dünür, dass sie mich besucht haben. Ich finde es toll, dass sie mich hier, von den deutschen Ärzten umringt, nicht allein gelassen haben.« Danach haben wir es auch nicht mehr für nötig gehalten, sie wieder zu besuchen. Später ist sie noch ein paar Mal

krank geworden, hat im Krankenhaus gelegen oder zu Hause. Nichts da. Meine Frau beharrte auf einem Besuch, ich habe ihr aber gesagt: Nein! Ich habe einen anderen Termin. »Ali,« sagte dann meine Frau zu mir, »Ali, das werde ich in Cakirgümüs erzählen, das du allmählich Deutscher geworden bist. Ich werde denen in Cakirgümüs sagen: Leute, heute können wir euch nicht besuchen, denn mein Mann Ali hat heute andere Termine. Sie werden dich dann meiden wie die Pest Ali, wenn du zwei Einladungen wegen deinen Terminen absagst.«

Sie kamen so gegen 19 Uhr. »Ich habe meinen Mann von der Arbeit abgeholt, da habe ich meinen Herbert gefragt: na, Herbert, was meinst du, sollten wir nicht unserer Großanne und unserem Großbaba einen schnellen Besuch abstatten? Mein Herbert hat erwidert, wenn du meinst.« Die ist so unfähig, die von der anderen Seite, diese deutsche Oma, dass sie nicht einmal Büyükanne und Büyükbaba aussprechen kann, ohne dabei zu lachen. Immer betont sie die zweite Silbe und spricht das Wort so aus, als würde zwischen dem *b* und *ü* noch ein *h* stehen. Korrigieren lohnt sich überhaupt nicht. Der Deutsche als solcher wiederholt seine Fehler immer wieder gerne und lacht dabei, als wüsste er eigentlich, dass er einen Fehler gemacht hat und er es auch richtig könnte. Von wegen!

Jahrelang habe ich zu der von der anderen Seite gesagt, das heißt nicht *eala*, sondern Allah, es wird groß geschrieben und mit zwei *ll*. Wenn sie von *Euer Allah* spricht, dann gehen auf meinem zarten türkischen Körper sämtliche Haare in Kampfstellung.

Mir geht es auch jedes Mal auf die Nerven, wenn sie ihren Mann *mein Herbert* nennt. Selbstverständlich gehört er zu ihr, zu mir gehört dieser Saukerl auf keinen Fall, warum muss sie dann überall immer wieder betonen: »Mein Herbert, mein Herbert«, oder noch schlimmer, wenn sie ein paar Gläser trinkt und er sie aufregt: Herrchen her, Herrchen hin! Mit einer schneidigen Stimme.

So eine kalte Stimme habe ich nie gehört. Mir fror das Herz ein. Ich bekam Angst vor der Frau. Dann fragt man sich, ob es nicht doch viel zur Internationalen Verständigung beigetragen hätte, wenn auch Jesus Christus den Alkohol verboten hätte, zumindest den Frauen, deren Söhne türkische Töchter heiraten. Nach dem zweiten Glas herrscht sie ihn so falsch, so gemein an: »Ah, komm Schatz, ah mein Süßer, bleib hier!« Am Anfang habe ich den Unterschied zwischen dem Inhalt des Satzes und dem eisigen Ton nicht verstanden. Ich konnte das Wort *Schatz* und das Wort *Süßer* mit dem Ton nicht zusammenbringen. Beide sind ja Wörter der deutschen Sprache für Liebkosung, für Komplimente, aber der Ton gehörte zu einem Gefängnis oder dem türkischen Militär. Im Laufe der Jahre lernte ich doch, dass sie mit ihrem Paldi oder Poldi genauso sprach, wenn er ihrem Befehl nicht gehorchte. Aha, dachte ich mir, wenn ich sie wieder so hörte, sie hat ein paar Glas getrunken, so überträgt sie die Art des Dialogs mit ihrem Pudel wortwörtlich auf ihren Herbert. »Herrchen, Süßer, komm her, komm bring mir ...«

Was mich bei ihr besonders stört ist, dass sie alles an sich zieht; alles gehört ihr, aber nur ihr. Dass Herbert ihr gehört, stört mich am geringsten. nur ihr soll er gehören, dieser Eunuch, damit er der Menschheit erspart bleibt. Gäbe es nur ein einziges solches Männlein in Cakirgümüs, wäre der ganze ehrenhafte Ruf meines Dorfes im Arsch. Jeder in den Dörfern von Ladik, immerhin 52, würde auf uns zeigen: »Das sind die Ärsche, der Abschaum der moslemischen Männlein, die uns vor lauter Schande ins Grab bringen. Die kuschen vor ihren Frauen wie Hündinnen vor ihren Besitzern.« Der Mann muss ein Mann sein, wenigsten draußen, bei den anderen Männern und bei den Verwandten. Zuhause, in seinen vier Wänden, kann er meinetwegen vor seiner Frau auf allen Vieren gehen.